

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber R. B.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 10. — 1915.

Weilburg, Mittwoch, den 13. Januar.

67. Jahrgang.



Die gegenwärtige Kampf- front im Westen.

veranschaulicht unsere heutige Kartensitzge.
Die Fronten erstrecken sich von der Nordsee (Ostende) durch Flandern über Neuport, Dixmuiden nach Frankreich hinein, gehen an Arras und Pricourt vorbei an der Aisne (diese bei Berry durchschneidend) sodann um Verdun im Bogen nach St. Mihiel, von hier aus ein Stück an der deutsch-französischen Grenze entlang wieder nach Frankreich, von da aus auf deutsche Erde im Elsass.

Abfahrt, beide Reile vorgeschoben und sie möglichst bei Velle oder Sclappe bogenförmig sich schließen zu lassen. Die Aufgabe des linken englischen Flügels oder nördlichen Reils wäre dann, an dem südlichen Ufer des von Neuport nach Ostende führenden Neuportkanals Stellung zu nehmen, so daß bei einem gleichzeitigen Eingreifen der englischen Flotte die Deutschen zwischen zwei Feuer kämen und, wenn der Plan gelänge, aus der Küstenstraße vertrieben würden und Ostende räumen müßten. Diese Aufgabe wäre jedoch nur zu lösen, wenn auch der südliche Reil bei Dixmuiden oder Rousselaere Erfolg hat, und selbst in diesem Falle wird sie außerordentlich zeitraubend und mühselig sein und viele Opfer fordern. Indes verlangen die englischen Mannschaften, bald aus den Schützengräben heraus und vorwärts zu kommen.

Die Aufgräben sind wegen der Nähe des Überschwemmungsgebietes und bei dem anhaltenden Regen von einer Bodenbeschaffenheit, die das Verweilen in ihnen fast unträglich macht. Der Boden geht in dieser Gegend in einen mehr modrigen Zustand über. Die Operationen des nördlichen Reils sind aber bei Befolgung der Strategie, da auch er zwischen zwei Feuer geraten könnte, äußerst schwierig und nur mit bedeutenden Streitkräften zu unternehmen. Deshalb dürfte man auch erst weitere Verstärkungen abwarten, ehe entscheidende Vorstöße in der angegebenen Richtung erfolgen werden. Das sind alles Hoffnungen und in weiter Ferne liegende Zukunftswünsche. Die bisherigen Erfahrungen, die den Verbündeten ungeheure Opfer kosteten, haben Engländern wie Franzosen doch deutlich genug bewiesen, daß jede Offensive für sie nutzlos ist, und daß die Deutschen sich durch nichts und niemand aus ihren Stellungen vertreiben lassen.

Gegen die politisierenden Offiziere Frankreichs geht der Generalissimus Joffre mit unnachlässiglicher Strenge vor. Obwohl Frankreich und seine Heeresverwaltung auf jeden selbsttätigen Mann dringend angewiesen sind und keinen entbehren können, verabschiedete Joffre, seitdem er den Oberbefehl innehat, nicht weniger als 77 Generale, die ihre Stellung durch Vermittlung politischer Machthaber erhalten hatten und ihren militärischen Aufgaben nicht gewachsen waren. 150 höhere Offiziere und viele andere wurden außerdem wegen Unfähigkeit ausgemergelt. Diese Massenersparungen erinnern an das Verfahren des türkischen Kriegsministers Enver Pascha; es besteht nur der Unterschied, daß Enver sofort nach seinem Amtsantritt die Ausmerzung der Untauglichen vornahm und Zeit fand, brauchbare Offiziere heranzubilden, während Joffre den Reinigungsprozeß mitten im Kriege, ohne Aussicht auf einen genügenden Erfolg, vorzunehmen sich gezwungen sieht.

Die Einziehung der 17jährigen in Frankreich ist ernstlich ins Auge gefaßt. Der der französischen Regierung nahestehende Pariser „Temps“ sucht die Bevölkerung mit diesem Gedanken vertraut zu machen, indem er schreibt, daß die Einberufung der 17jährigen Kinder, wenn sie beschlossene werden sollte, nicht sofort erfolgen würde. Die Mannschaften der Jahresschiffe 1917 würden lebhaft begrüßt und vor die Aushebungskommission gestellt werden, so daß diese Jahresschiffe nötigenfalls sofort einberufen werden könne. Hierdurch würde stets eine formierte Reserve für den Bedarfsfall bereitgehalten.

Im Osten

Schreiten unsere Angriffe infolge der außergewöhnlichen Wege und des abwechselnden Wetters nur langsam, aber beharrlich vorwärts. Wiener Blätter stellen das Scheitern aller russischen Angriffsversuche und das durch das ungünstige Wetter zwar aufgehaltene, aber trotzdem unaufhaltsame Fortschreiten des deutschen Angriffs auf Warschau fest, wo die Entscheidung für den ganzen östlichen Kriegsschauplatz fallen wird. Es werden eine Ermattung der Russen und Schwierigkeiten der feindlichen Nachschube westlich Bergnyll festgestellt.

In Gallien ist eine Kampfpause eingetreten, die erste seit den bisherigen fünf Kriegsmonaten. Sie ist vor allem durch die gegenwärtige Gliederung der Front bedingt. Sie ist das Ergebnis längerer Kämpfe, während deren ein vorspringender Stützpunkt des Gegners nach dem andern genommen wurde, um eine geschlossene Linie zu erzielen. Nachdem das erreicht war, wurden auf beiden Seiten die Stellungen und deren Vorfeld derart besetzt, daß Frontalangriffe erst nach längerer Vorbereitung möglich sind. Dann aber machte sich auch, wie der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.“ aus dem österreichischen Kriegspressequartier meldet, das Bedürfnis geltend, einmal die Kriegsmaterialien, die Waffen, Munition und das Schutzeug der Mannschaften gründlich in Stand zu setzen, und das alles wirkte zusammen, um den Truppen einige Ruhetage zu gewähren, die ihnen nach den langen, schweren Kämpfen neue Spannkraft verleihen werden. Zur Milderung der Beschwerden, die die Kälte verursacht, wurden wirksame Maßnahmen ergriffen.

Im türkischen Krieg zeichnen sich unter den Offizieren unseres Verbündeten ganz besonders die Angehörigen der deutschen Militärmission aus. Unter 20 Offizieren, die als erste die Kriegsverdienstmedaille erhielten, befinden sich fünf Offiziere der deutschen Militärmission, ein General,

Amtlicher Teil.

V. 6310. Berlin, den 27. Dezember 1914.

Nach einer Mitteilung des königlichen Kriegsministeriums gehen bei diesem fortgesetzten Gesuche um Bewilligung von Unterstützungen an Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888, 4. August 1914 sowie um Prüfung von Bescheiden auf solche Gesuche ein.

Hierdurch erlischt die Behandlung der Gesuche, bei der Beschleunigung geboten ist, eine unerwünschte Verzögerung.

Unter Bezugnahme auf den Rundschreiben vom 1. September d. Js. — V. 3175 — erlaube ich Euer Hochgeboren (Hochwohlgeboren) daher ergebenst, gefälligst zu veranlassen, daß die in Betracht kommenden Kreise durch die Kreisblätter oder Tageszeitungen über die Anbringung von Gesuchen in Angelegenheiten der Familienunterstützungen von neuem belehrt und dahin aufgeklärt werden, daß das Kriegsministerium, als nicht zuständig, alle Gesuche an die Zivilverwaltungsbehörden abgibt. Durch die Bekanntmachungen dürfen der Staatskasse indessen keine Kosten entstehen.
Der Minister des Innern.
J. A.: von Jarosky.

J. Nr. II. 24. Weilburg, den 11. Januar 1915.
An die Herren Bürgermeister.

Abdruck erhalten Sie im Anschluß an die Bekanntmachung vom 16. November 1914 II. 6589 (Kreisblatt Nr. 269) zur Kenntnis mit dem Ersuchen, den Interessenten eventuell auf ortsübliche Weise bekannt zu geben, daß die Einreichung von Gesuchen in Familienunterstützungs-Angelegenheiten an Militärbehörden pp. ganz zwecklos und die Entscheidung über den Anspruch nur verzögern und daß die von der hier eingefügten Kommission getroffene Entscheidung gesetzlich mit einem Rechtsmittel nicht mehr anfechtbar sei. Die Entscheidung der Kommission ist wie bereits mitgeteilt also endgültig.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Leg.

J. Nr. I. 51. Weilburg, den 9. Januar 1915.

An Stelle des zum Heere einberufenen Fleischbeschauers und Trichinenschauers Heinrich Stöppler in Steeden ist der Fleischbeschauer R. Burkhardt in Schabach mit der Ausübung der Fleischschau und der Trichinenschau A. Broghammer in Runkel mit der Ausübung der Trichinenschau in der Gemeinde Steeden für die Dauer der Abwesenheit des p. Stöppler beauftragt worden.

Der königliche Landrat.
Leg.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 12. Januar, mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von la Bassée fanden geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren.

Nördlich Chronie griffen die Franzosen gestern abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf.

Ein gestern nachmittag in Gegend östlich Verthes unternommener französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste.

In den Argonnen wurde an der Redastraße ein französischer Stützpunkt erobert. 2 Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände.

In den Kämpfen im östlichen Teile der Argonnen sind den Franzosen seit 8. Januar einschließlich der Gemeldeten 1 Major, 2 Hauptleute, 13 Leutnants, 1600 Mann an Gefangenen abgenommen, sodas ihre Gesamtverlust einschließlich Toten und Verwundeten in diesem beschränkten Gefechtsraume auf 3500 Mann geschätzt wird.

Französische Angriffsversuche bei Ailly, südlich St. Mihiel, scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen nichts neues.

Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg. Unsere Angriffe im Gebiete westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte.

Auf dem östlichen Pilica-Ufer keine Veränderungen.
Oberste Heeresleitung.

Im Westen

hatten die Franzosen nach dem letzten Bericht des Hauptquartiers bei ihren Angriffen wieder sehr starke Verluste, so bei Chronie und Verthes. Sehr erfreulich sind unsere Erfolge im östlichen Argonnenwald wo die Franzosen an Gefangenen, Toten und Verwundeten 3500 Mann verloren.

Dem qualvollen Stellungskriege wollen die Engländer ein Ende zu machen suchen. Zur Erreichung dieses Zieles haben sie Haager Meldungen zufolge bedeutende Truppenmassen aufgebildet, die in Form zweier zangenförmig gebogenen Reile, der eine in Richtung auf St. Georges, der andere auf Dixmuiden hin, aufgestellt sind. Es besteht die

ein Oberst, und drei Oberstleutnants. — **Türkische Erfolge in Taurus.** Die Russen, die schon vor einiger Zeit das Städtchen von Taurus, der Hauptstadt Nordpersiens, geräumt hatten, verließen auch dessen Umgebung und zogen sich mit ihren Besatzungstruppen nach Dulkha, an dem schon auf russischem Gebiete gelegenen Nordufer des Urmiassees, zurück, um den Übergang über den Araxes-Fluß zu verteidigen, der ins Kaspische Meer fließt und die Grenze zwischen Persien und Rußland bildet. Damit haben die Russen unter dem Zwang der Türken Persien völlig aufgegeben.

Im Zeichen des Pionierkrieges bewegen sich seit einiger Zeit auf allen Kriegsschauplätzen die Operationen der Kämpfenden. Wenn auch hier und da mal eine stürmische Offensive ergriffen wird, so hat doch im allgemeinen das **Klagen und Knabbern unserer Pioniere**, das Bauen, Sprengen und Konstruieren die Oberhand gewonnen. Selbst in den vorberstehenden Schützengraben sind die Pioniere bei ihrer Maulwurfsarbeit. Da werden in schrägem Winkel Stollen in das Erdreich getrieben, durch Sand-, Lehm- und harte Gesteinswände gräbt sich die **Piße** und das **Dynamit** seinen Weg. Der zurückgelegte Weg wird mit Trägern notdürftig abgesteift. Oft kommt es vor, daß die tapferen Männer unter der Erde das **Graben des Gegners** hören. Dann wird atemlos an den Wänden gehorcht, um den Aufenthalt der feindlichen Pioniere festzustellen. In einem dieser unterirdischen Vorstöße waren einmal die beiden **feindlichen Pionierkolonnen aneinander vorbeigegangen**, ohne eine Ahnung zu haben, wie nahe sie sich befanden. Einer der Leute lehnte sich müde vom Graben an eine Erdwand, als er in seinem Rücken Erschütterungen wahrnahm. Diese kamen von den Ästheten des Feindes gegen das Erdreich. In aller Eile wurden Sprengkörper angebracht und zur Explosion gebracht. Als unsere Feldgrauen später den Gang wieder betraten, sahen sie, daß das **Verbindungsstück zwischen den beiden Stollen durchschlagen** und die feindliche Pionierkolonne getötet war. Der Gang selbst war verschüttet.

Die alten Spartaner sind in unseren im Felde weisenden Offizieren und Mannschaften aufgefunden. Die Verschwiegenheit und Anspruchslosigkeit unserer Feldgrauen, namentlich der Offiziere, hat etwas Ähnliches an sich. Ältere Herren in verantwortungsvollen Stellungen liegen oft tage- und wochenlang in den elendesten Bauernquartieren und erledigen in dieser trostlosen Umgebung ihre schwere geistige Arbeit. Da befindet sich an der Mauer eine niedrige strohbedeckte Hütte mit einigen winteligen Räumen. In dem einen wohnt der **kommandierende General selbst**; der zweite dient dem **Chef des Generalstabes** als Schlaf- und Arbeitszimmer. Dort finden auch die Vorträge und Besprechungen statt. Die beiden Herren verfügen wenigstens über Betten. Im dritten Raum aber schliefen fünf Offiziere des Stabes, darunter ein **deutscher Fürst, auf Stroh**, und tagsüber arbeiten darin noch der zweite und der dritte Generalstabschef. In einem anderen Winkel des Hauses liegt die Telefonstelle, welche Tag und Nacht in Betrieb ist. Hier, neben frischen Grabstätten und geräucherter Viehhaltungen, soll der Sieg seinen Anfang nehmen.

Der Widerspruch in den amtlichen Kriegsberichten, die von unserem Großen Hauptquartier und von dem französischen Generalstabschef Joffre herausgegeben werden, erklärt sich einmal durch die maßlosen Übertreibungen und die nicht seltenen klaren Fälschungen, die von der französischen Heeresleitung begangen werden, um die Stimmung im Lande nicht noch tiefer sinken zu lassen. Da Joffres große Offensive ohne jeden Erfolg blieb, muß man doch etwas zu melden haben. Zum andern ist der Unterschied auf den Umstand zurückzuführen, daß die französischen Berichte sechzehn bis vierundzwanzig Stunden früher erscheinen als die deutschen und daher oft Angaben von Geschehnissen enthalten, die noch garnicht beendet sind, deren erwünschte Ergebnisse jedoch vorausgenommen werden, während sich in Wirklichkeit eine ganz andere Wendung vollzieht.

England behandelt den Krieg lediglich als Geschäft. Die englischen Seeoffiziere und Marinemannschaften kennen kein höheres Ziel als hohe Preiskämpfe einzuflechten, die ihnen aus dem Erlös der genommenen feindlichen Handelsschiffe gezahlt werden. Die englische Handelsmarine macht gleichfalls ihr Geschäft, indem sie infolge der Ausschaltung des Wettbewerbs die Frachtschiffe ins Ungemessene steigert, gleichzeitig aber auch ihren Schiffsbestand aus den zu Anfang des Krieges erbeuteten feindlichen Handelsschiffen vermehrt. Die neu in London veranstaltete erste Versteigerung genommener deutscher Schiffe fand den dortigen Blättern zufolge unter einem noch nie dagewesenen Andrang von Kauf- und Schaulustigen statt, die üblichen Auktionsordnungen fanden den gebührenden Beifall und zum Schluß wurde unter allgemeiner Begeisterung die Nationalhymne

gesungen. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt dazu: Mit dem Flaggenlied auf den Lippen ging die Besatzung unserer Scharenhorst bis auf den letzten Mann in die Tiefe, unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ stürmten unsere Jungmannschaften heldenmütig in die Reihen der Feinde, und mit der Nationalhymne begleitete das jubelnde England die Versteigerung des unter dem Schutz eines veralteten Seerechts mühelos genommenen fremden Gutes.

Amerika ist auf deutsche Kalksalze angewiesen. Deutschland besitzt in seiner gewaltigen Kalkproduktion aus den Stahlfurter Abraumfälszen ein Mittel, durch das es Amerika zu wirtschaftlichem Entgegenkommen nötigen kann. Die amerikanische Landwirtschaft kann ohne das künstliche Düngemittel deutschen Kalksalzes kein Getreide bauen. Chemiker jenseits des großen Wassers haben die Frage geprüft, ob Amerika seinen Kalkbedarf nicht aus Holzasche herstellen könnte. Die Berechnungen haben jedoch ergeben, daß die Union in wenigen Jahren ihren noch vorhandenen gesamten Waldbestand aufgebraucht haben würde, wollte sie soviel Holzasche erzeugen, wie sie zur Deckung ihres Kalkbedarfs gebraucht. Schon für die nächste Zukunft sind die amerikanischen Landwirte auf das deutsche Düngemittel angewiesen, das sie von uns natürlich nur erhalten, wenn sie uns mit Getreide oder anderen nötigen Bedarfsartikeln versorgen. In die Zwangslage versetzt, entweder die Landwirtschaft zu Grunde gehen zu lassen, oder auf England einen Druck zur ungehinderten Ausfuhr von Waren, die keine Kontenbande darstellen, nach Deutschland auszuüben, wird sich die Regierung in Washington keinen Augenblick besinnen, ihr Recht der freien Getreideaufuhr geltend zu machen. Da England hinsichtlich seiner Versorgung mit Lebensmitteln nicht nur, sondern auch mit Kriegsbedarf ganz und gar von Amerika abhängig ist, so kann es sich dessen entschuldiger Forderung nicht widersetzen.

Der Baiten im eigenen Auge. Die Engländer schimpfen auf den deutschen Militarismus, sie haben aber in ihrem Drang nach einer alles beherrschenden Flotte einen viel schlimmeren Militarismus. Aber auch das Feldheer der Engländer stellt einen Militarismus vor, der sich in nichts von dem unseren unterscheidet. Der Engländer rühmt immer mit einiger Überlegenheit das kameradschaftliche Verhältnis zwischen seinen Offizieren und Mannschaften und die Gleichberechtigung aller in den Reihen des Heeres. Dazu liefern einige Einzelheiten eine sonderbare Bestätigung. Es ist z. B. beim englischen Feldheer nur Offizieren möglich, sich das Militärkreuz zu verdienen, wo ist da nun die Gleichberechtigung? Infolge der grenzenlosen Ausschweifungen sämtlicher englischer Soldaten wurde ein Alkoholverbot für sie erlassen, die englischen Offiziere waren trotz aller Gleichberechtigung empört, als es auch auf sie ausgedehnt wurde. In Wirklichkeit ist also der englische „Militarismus“ ebenso gut oder so wenig vorhanden wie der deutsche.

Ein weiblicher Einjähriger. Bei einem österreichischen Regiment wurde eines Tages von einer Patrouille ein junger Einjähriger eingebracht, dem man es anjah, daß er in den letzten Tagen sehr viel gelitten hatte. Er nannte sich **Elemer Kadar** und gab an, von seinem Regimente in Gallien abgekommen zu sein. Man sah in der Verflüchtung nach und stellte fest, daß tatsächlich der Einjährige Elemer Kadar als vermißt geführt wurde. Also wurde der Soldat einmessen einem anderen Regiment zugeteilt. Er machte sich bei seiner Kompagnie bald sehr beliebt, da er sehr brauchbar und stets guter Dinge war. Sein **mädchenhaftes Aussehen** war wohl auffallend, doch schien er sehr muskulös. In den späteren Kämpfen zeigte er sich sehr tapfer und ging überall voran. In der vorigen Woche posierte dann das Malheur, daß der Einjährige als **Mädchen** erkannt wurde. Der Feldwebel meldete dem Hauptmann, daß der Einjährig-Freiwillige Elemer Kadar ein Fräulein sei. Es gab eine große Überraschung. Der „Einjährige“ wurde zum Rapport beschieden und gestand dort, **Ella Weissmann** zu heißen. Sie sei die Tochter eines Oberster Kaufmanns. Sie habe in der Verflüchtung gelesen, daß der Einjährige Elemer Kadar vermißt sei, andererseits war sie neugierig auf das Kriegsgeschehen, und da benützte sie diesen Namen, um Soldat zu werden. Sie verachtete sich eine Uniform, fuhr nach Neusatz und von dort aus erreichte sie bald eine Patrouille, die sie dann zum Regiment brachte. Als das Mädchen erfuhr, daß sie so nicht weiterdienen könne, verlegte sie sich aufs Düsen. Doch es konnte ihr nur gestattet werden, beim Roten Kreuz weiterzuarbeiten.

Unser Feldgraben als Erfinder. Bei den Kämpfen in Polen hat sich wiederholt ein Mangel an Beleuchtungsmaterial bemerkbar gemacht, der um so schwerer ins Gewicht fiel, als z. B. auf den trocknen Hauptverbandplätzen bei

den kurzen Wintertagen und meist sehr zahlreichen feindlichen Verwundeten Tag und Nacht künstliches Licht gebraucht wird. Unsere Feldgrauen haben sich aber, wie aus dem Bericht eines Kämpfers hervorgeht, zu helfen gewußt; ein findiger Unteroffizier einer Sanitätskompagnie „fabrizierte“ auf folgende Art ein **Kriegslicht**: Er nahm eine leere Konservebüchse, wie sie im Felde so viel zu haben sind, oder ein ähnliches Gefäß, füllte es dreiviertel voll mit Lehm oder fetter Erde. Dann nahm er einen Strohhalbm, der aber keinen Knoten haben darf, also eine Röhre darstellen muß, umwickelte diesen mit Watte oder Baumwolle und steckte ihn in die Erde, und zwar so, daß er ein gut Teil über den Büchsentrand hinausragt. Dann wurde ausgelassener Rindertalg, der ja immer zu haben ist, in die Büchse gefüllt, so daß sie bis an den Rand gefüllt war. Wenn die Talgmasse erkaltet ist, ist die Lampe gebrauchsfähig. Damit sie sich leichter anzünden läßt, kann man die Spitze des „Dochtes“ mit ein paar Tropfen Petroleum tränken. Besteres ist aber nicht erforderlich, wenn der Docht bis zur Spitze mit Talg umgeben ist. Solch eine Leuchtbombe, wie sie von unseren Feldgrauen genannt wird, reicht 8 bis 10 Stunden.

Wir Barbaren! Nicht alle guten Taten, die draußen im Felde passieren, werden im deutschen Vaterlande bekannt, im Stillen spielen sich draußen im Angesicht des Feindes oft unbedeutende, rührende Begebenheiten ab, die aber wert sind, weiterverbreitet zu werden. Ein Bataillonsadjutant berichtet in der „Aller Kriegsztg.“, die von unseren Soldaten herausgegeben wird, folgendes Geschehnis: Als ich im Bezirk stand, mein Geschäftszimmer des Bataillons in einem kleinen Dörfchen, dicht in der Nähe des Feindes, aufzuschlagen, betrat ich ein Häuschen, an dessen Tür stand: **„Bitte Ganiarivogel nicht vergessen!“** Eine rauhe Soldatenhand hatte in ungelanter Schrift dieses geschrieben, und zwar war dieser „Barbar“ ein Sachse, worauf das schön geschwungene G in „Ganiarivogel“ hindeutete. Der Schützling war überreich mit Wasser, Zucker und Butter bedacht und wird immer den nachfolgenden Truppenteilen auf diese Art übergeben, von diesen verpflegt und ist so erhalten geblieben.

„Gott strafe England!“ auf der Preßsohle. Dieser Kriegsgrüßwort, das überall den deutschen Händedruck begleitet, im Schützengraben und daheim, im Bazar und bei den Schiffsen unserer weitergebräunten Bloujadern, ist nun auch von unserer Industrie übernommen worden. Ein großes Braunkohlenwerk in Sachsen hat, gleichsam als Schutzmarke, seinen Preßstempel den Stempelausdruck gegeben: **„Gott strafe England!“** 1. Januar 1915.

Oesterreichische Husaren. Der Krieg im Osten wird nicht nur gegen die Russen geführt, sondern ein nicht minder schlimmer Gegner sind die miserablen Vertekts- und Witterungsverhältnisse. Viele Soldaten haben schon diesem dreifachen Gegner weichen müssen und mußten hinter die Front gebracht werden, so daß jetzt diejenigen Truppen, welche vom ersten Kriegstage an immer noch am Feind sind, eine wahre Aern- und Prachttruppe bilden. Am bewundernswürdigsten sind die Husaren, die wiederholt im eigentlichen Reiterkampf zu Pferde und zu Fuß, in den Schützengraben, als Nachrichten- und Aufklärungsabteilungen sowie im Nahkampf mit dem Karabiner und dem Kolben so tapfer ausgehalten haben, daß sie von den russischen Soldaten beifollos gefürchtet werden. Das vierte Husarenregiment lagos z. B. hat, obwohl es vom ersten Kriegstage in der vordersten Front war, noch nicht einen einzigen Kriegsgefangenen verloren. Sämtliche Offiziere und jeder gehetzte Mann wurden dekoriert. Ein Husarenwachmeister zeichnete sich besonders durch eine geradezu ungläubliche Tapferkeit aus. In einem der letzten Gefechte ergriff er blitzschnell mehrmals die von den Russen geworfenen Handgranaten wenige Sekunden vor ihrer Explosion, die manchem seiner Kameraden den Tod gebracht hätte, und warf sie auf die Russen zurück.

„Die Spulgestalten in der East“ nennt ein englischer Kriegsberichterstatter, der die letzte Schredensnacht von Nancy miterlebt hat, die deutschen Flieger. Er befand sich gerade in der Nähe eines Pulvermagazins, als dieses durch das Luftbombardement explodierte. In jener Nacht erbröhnten an allen Ecken und Enden Explosionen. Die Bewohner sprangen aus ihren Betten, Frauen und Kinder schrien. Wenn man eine Explosion beobachtete, so konnte man am Himmel eine rote Glut bemerken. Mitunter waren ganze Straßen hell erleuchtet. Einmal flog so eine Spulgestalt dicht über zwei Mähe hinfort; sie fante sich, von den Dächern kommend, ganz tief auf die Dämme des Plages und plötzlich fingen die Bomben an aufzuschlagen.

Die erste Bombe verursachte einen Knall wie ein naher

Erkämpftes Glück.

Roman von H. Below.

35] Nachdruck verboten.
In der Erregung des Moments hatte er jedoch nicht weiter darauf geachtet. Als er jetzt seine Vermutung äußerte, schüttelte Doktor de Rhyn den Kopf, auch Better Martinus hatte nichts bemerkt. „Wird eine Sinnesänderung gewesen sein“, sagte der Arzt; der Junfer hätte jedoch fest darauf schwören mögen, er habe richtig gesehen.

Trauervolle Tage folgten für Ludwig Gänther. Er hatte mit seinem eigenen Schmerz genug zu tun, mußte trotzdem aber die greise Mutter Leonards, die unter dem unerwarteten Schlag fast zusammenbrach, zu trösten und aufzurichten suchen. Die Sorge für die Beisetzungsfeierlichkeiten freilich nahm ihm Better Martinus ab, der sich in dieser trüben Zeit aufs beste bewährte. Wie öde aber kam ihm das van der Wald'sche Haus vor nachdem die Familiengruft die irdische Hülle Leonards aufgenommen hatte! Die öffentliche Meinung, welche anfangs schonungslos den Stab über seinen bedauernswerten Freund gebrochen hatte, schlug plötzlich um. Man sprach von dem nervösen Leiden des Dahingewesenen, von der Wirkung, die der andauernde Gebrauch scharfer narkotischer Mittel gehabt haben müsse. Jedenfalls sei der arme Cornelius Leonards nicht mehr in dem vollen Besitze seiner Geisteskräfte gewesen, als er die unglückselige Tat begangen habe. „Das Licht seiner Vernunft brannte nur noch trüb und war dem Erlöschen nahe“, sagte Better Josua van Merisde salbungsvoll. „Gott wird seiner armen Seele gnädig sein. Wir sind allzumal Sünder vor dem Herrn.“ Die Macht des Reichtums zeigte sich in diesem Falle einmal wieder ganz eklatant. Die Finanzaristokratie der Hauptstadt erinnerte sich mit einem Male, daß der Verstorbene einer der Ihrigen gewesen sei, daß man der großen Menge gegenüber für ihn eintreten müsse. Der Korpsgeist ward rege, und die Anschauung Better Josuas wurde nach und nach die allgemein herrschende. Selbst einige schroffe pietistische Gemüter, die lange genug sich gegen

jede mildere Beurteilung geirrt hatten, zogen zuletzt gelindere Seiten auf und sprachen nur noch von dem „armen, kranken“ Leonards Cornelius. Ludwig Gänther lächelte bitter, als er diesen Umschwung der tonangebenden Amtsdamer Kreise wahrnahm. Die ganze Stadt war ihm verleidet, und er betrieb eifrig seine Vorbereitung zur Abreise. Allein das Schicksal hatte ihm noch weitere herbe Schläge aufgespart. Ein Brief des treuen Berndt, der lange Zeit unterwegs gewesen war und ihn vergeblich an verschiedenen anderen Orten gesucht hatte, erreichte ihn endlich. Er erhielt eine neue schmerzliche Trauerkunde: Reichsgräfin Ottilie war gestorben — gestorben an gebrochenem Herzen, wie der Hanshofmeister zwar in seiner vorsichtigen Weise nicht aussprach, wie aber deutlich zwischen den Zeilen zu lesen war. Aus tiefster Erschütterung verank der Graf in ein peinvolles Weiten. Er haberte mit der Vorlesung. Warum mußte auch diese hochgenannte Frau, so jung, so schön, so vornehm, so ganz geschaffen, um Liebe einzulösen und Liebe zu erwidern, allzu früh von der Erde scheiden? Aus seinen finsternen Gedanken ward er durch den Eintritt des Better Martinus jäh emporgerissen.

„Herr Graf“, bemerkte dieser höflich, ich komme, um Ihre Befehle in Bezug auf das Geschäft einzuholen. Es handelt sich um meine Zukunft, meine Existenz, und da verzichte Sie, wenn ich nicht abgewartet habe, bis Ihnen selber beliebt, mich heranzubefehlen. Soll das Bank- und Handelsgeschäft in der bisherigen Weise weitergeführt werden? Ich habe darauf zu hoffen gewagt und auch darauf, daß Sie, Herr Graf, mir weiterhin die Leitung in Händen lassen werden, wie ich sie unter Leonards Cornelius gehabt habe. Jedenfalls würde es mich ungemein schmerzhaft berühren, sollte die alterwürdige Firma erlöschen, das bereits Jahrhunderte lang blühende Handelshaus auf einmal seine Pforten schließen.“

Ludwig Gänther hatte den Kaufherren anreden lassen, da er absolut nicht begriff, was dieser von ihm wollte. Als Martinus jetzt schweigend und ihn, auf Antwort harrend, erwartungsvoll ansah, schüttelte er den Kopf und erklärte offen:

„Ja, Herr Martinus, wenn ich nur wüßte, was Sie eigentlich von mir wollen. Was habe ich für einen Einfluß darauf, daß das Handelshaus van der Wald, dessen Eingehen ich allerdings ebenfalls bedauern würde, weiterbesteht oder nicht?“

Jetzt war die Reihe, verwundet den Kopf zu schütteln, an Martinus. Aus der Brusttasche seines Rockes holte er alsdann einen Brief heraus, den der unglückliche Leonards unmittelbar vor seinem Tode an ihn gerichtet hatte, und welchen der junge Kaufmann später von Zbrahim ausgehändig erhalten hatte. Er deutete, dem Junker das Papier hinreichend, auf eine Stelle. Da stand: „Deine Zukunft, mein wackerer Martinus, lege ich in die Hände meines Ludwig Gänther, der mein Universalerbe wird.“ Der Sohn Johann Alberts von Barel fuhr empor, als er die wenigen inhaltschweren Zeilen las. Jetzt auf einmal erinnerte er sich der Papierrolle, die ihm auf jenem verhängnisvollen Festmahl als Geschenk überreicht worden war. In der Verwirrung, in welche das graufige Ereignis ihn wie alle verfeßt hatte, war die Rolle von ihm schnell eingetauscht und dann später vergessen worden. Er beehrte sich nunmehr natürlich, nach der Rolle zu sehen. Zum Glück fand sich dieselbe noch unverfehrt vor. Ludwig Gänther bat Better Martinus, doch am nächsten Tage um dieselbe Stunde wieder zu kommen, um alles Notwendige zu erledigen. Vorerst müsse er natürlich Kunde von dem letzten Willen des verewigten Freundes nehmen. Mit dem Gefühl unendlicher Wehmut betrachtete der junge Graf, als der andere gegangen war, die unscheinbare Rolle, sein Blick trübte sich, und er konnte es nicht hindern, daß ein paar Tränen heiß und schwer auf das Papier niederfielen. Dann aber schüttelte er energig die Umwandlung von Schwäche ab, erbrach das Siegel und öffnete die Rolle.

Mit Aufmerksamkeit las er die letzten Zeilen des Freundes. Ja, es war keine Täuschung, da stand es deutlich: „Er war der Erbe Leonards, der Erbe des Hauses von Amsterdamm.“ Eine ganze Weile stand der Enkel Sophie Charlottens von Barel in tiefster Betroffenheit da. Es wurde ihm schwer, die Wendung in ihrer vollen Bedeutung zu fassen, welche sein

Gewehrschuß, dann folgte ein Knattern, daß einem die Sinne vergehen konnten. Raum war der Schreden vorüber, als ein neuer großer Schlag ertönte. Gleich darauf folgte eine Explosion, die alle Häuser erzittern ließ. Man hatte den Eindruck, als ob die Deutschen ihre großen Geschosse mitten in die Stadt schleuderten. Nur hatte der Knall der Explosion etwas Fremdartiges. Er klang nicht nach Geschüssen, sondern nach einem riesigen Bombenknall. Der Kriegsteufel war in die Stadt eingedrungen. Zwischen den Häusern der Stadt schwebten die Flammen. Ein mächtiges, silbergraues Luftschiff schob wie ein langer Strich fortwährend von einem Stadtende zum anderen, es sah aus, als schwebte es wie eine Kettenhaube über den Menschen und warf vier mächtige Bomben, die von roten Sekundenlangen Blitzen begleitet waren. Der Erdboden erzitterte fortwährend, es war ein regelrechtes Erdbeben. Als die Menschen sich endlich aus ihren Verstecken hervorkam, lagen auf den Straßen dicht gedrängt Verwundete.

Nochmal unsere Zweihundertziger. Das edle Haus der Lords hatte sich in der letzten Oberhausung mit den Wirkungen unserer 42-Zentimeter-Mörser beschäftigt und mit Befriedigung die Erklärung des englischen Lordkanzlers vernommen, wonach die englische Regierung bereits dabei sei, eine gleichwertige Waffe zu bauen. In Deutschland wird man über diese neuen Beschäftigungsversuche lächeln und die Herren der Krupp werden sogar laut gelacht haben. Denn niemand als sie weiß besser, welche Unsumme jahrelanger Arbeit dazu gehört hat, um unsere Brummer zu erfinden und vor allem herzustellen. Diese Meisterwerke der Technik können nur mit besonderen maschinellen Einrichtungen gebaut werden, welche wieder erst in mühseliger Arbeit hergestellt werden können. Die Zusammensetzung des Metalls ist ferner ein Geheimnis der Kruppischen Fabrik, und es ist sehr fraglich, ob die fremden Staaten bei ihren Versuchen ein gleichwertiges Metall herstellen können. Seit Jahren bemühen sich z. B. die Engländer vergeblich, Schiffsgeschütze von dem Kaliber herzustellen, die den deutschen gleichwertig sind. Das von ihnen dazu verwandte Metall hat nur den dritten Teil der Widerstandskraft wie das, welches unsere Geschützfabrikation herstellt. Wenn also die Engländer wirklich schon die dazu gehörige „Erfindung“ gemacht haben sollten, was nicht ganz leicht sein soll, so hätten sie noch tausend maschinelle Bedenken zu überwinden, und sie werden während dieses Krieges gewiß nicht über ihre „Versuche“ hinauskommen. Und wir alle können mit den Krupp-Konstrukteuren das Bismardwort wiederholen: *Der Lach ist über!*

Local-Nachrichten.

Weilburg, den 13. Januar 1915.

† Den Heldentod erlitten! Am 9. Januar verschied im Feldlazarett zu Sierniewice infolge der schweren Verwundung der Hauptmann und Regimentsführer des Inf.-Reg. 223 Ernst Schmidt, Ritter des Eisernen Kreuzes I. und 2. Klasse. Der Verstorbene war früher Kompanieführer an der Unteroffizier-Vorschule dahier und ein allgemein beliebter Offizier. Ehre seinem Andenken!

× Getreide- und Futtermittel. Nach der Nachweisung der für die Heereszwecke festgestellten Getreidepreise für den November 1914 betrug der Preis in Weilburg für 100 Kilogramm Weizen 17,50 Mk., für Roggen 25,— Mk., für Hafer 22,— Mk., für Ruchstroh 6,— Mk. und für Heu 6,— Mk.

••• Vereitung der Backwaren. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine weitere längere Verordnung des Bundesrats vom 5. Januar 1915 über die Vereitung von Backwaren. Als Kuchen gilt hiernach jede Backware, zu deren Vereitung mehr als zehn Gewichtsteile Zucker auf 90 Gewichtsteile Mehl oder mehligartiger Stoffe verwendet werden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

• Braunsfeld, 11. Jan. Ueber das Vermögen des Braunsfeld'schen Oberndorferhütten, W. m. b. H., hier ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Limburg, 12. Jan. Am Sonntagabend ereignete sich in einem Hause der Brückenvorstadt ein Brandunglück, bei dem ein 5 Monate altes Kind den Erstlingsstod fand.

Hachenburg, 11. Jan. [Im Sumpfe erstickt.] Auf dem Wege von Steinedach nach Linden gerieten zwei Schwestern,

Schiffsal genommen hatte. Er der Erbe des van der Bald'schen Reichthums, der fast sprichwörtlich in Holland geworden war; er der Besitzer von Millionen! Ihm schwindelte fast. Langsam und aufmerksam, Heile für Heile las er alsdann den Brief des Freundes durch. Derselbe lautete:

„Mein teurer Ludwig Günther, mein Freund, mein Bruder! Wenn Dir diese Zeilen vor die Augen kommen, weile ich nicht mehr unter der Sonne; freiwillig folge ich meiner Marahaga in das unbekannte Land, von dannen noch keiner wiederkehrt, um uns Besuch zu geben, wie es dort aussieht. Schelte mich nicht, mein Günther, daß ich das Leben, das mir zur schweren Bürde geworden ist, von mir werfe. Wäre ich gesund und kräftig, so würde ich wohl mit meinem Schmerz fertig werden und den Dämon besiegen, wie einst der kleine David den Goliath, den Philister. Ohne die Aussicht auf den Besitz der Geliebten aber ist es mir unmöglich, den Dämon zu bezwingen, in dessen Händen ich nun schon so lange Jahre bin. — Du weißt, was ich meine. — Ich bin einem diabolischen Plane Rena Sabibs zum Opfer gefallen, aber dennoch: mea culpa, mea maxima culpa! Mit zertrütem Körper, geschwächten Geisteskräften würde ich, mir zur Qual und anderen zum Leide, elend dahinsinken und langsam dem Grabe zuwarten. Ist's da nicht besser, die Last, die meine Schultern wund drückt, von mir zu werfen? Selbstmord ist Freigabe, aber nicht unter meinen Umständen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wetterlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 14. Januar 1915. Noch meist wolkig und trübe, stichweise auch wieder leichte Niederschläge, Temperatur wenig verändert.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	2°
Niedrigste „ heute	0°
Niederschlagshöhe	5 mm
Luftdruck	4,08 m

bejahrte Witwen, infolge des stürmischen Wetters von der Straße ab. Sie kamen in ein lumpiges Gelände, in dem sie beide ihren Tod fanden.

Hann, 11. Jan. Ein Schwindler, angeblich der Diamanthändler Eduard Rieß aus Hamburg, presste zwei Hannoveraner Diamantgeschleifereibesitzer um Diamanten im Werte von 12 100 Mark. Er bestellte sie mit den Waren ins Hotel und vertauschte unbemerkt die Umschläge mit den echten mit solchen falscher Steine. Die Polizei erließ einen Steckbrief.

Torgau, 11. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die in der Nacht vom Freitag zum Samstag aus dem Fort Zinna bei Torgau entwichenen französischen kriegsgefangenen Offiziere, Oberleutnant de Moustier und Leutnant Waharte, sind gestern Abend gegen 9 Uhr in Eilenburg, als sie dort aus einem Restaurant heraustraten, erkannt und festgenommen worden. Sie sind bereits wieder in Torgau bei der Kriegsgefangenen-Kommandantur eingeliefert.

Berlin, 13. Jan. In der „Morning Post“ wird erklärt, daß die durch den deutschen Wettbewerb verursachte gewaltige Steigerung der Schiffsfrachten, welche sich seit dem Kriegsausbruch für Weizen und Baumwolle fast vervierfacht hätten, eine nationale Gefahr bedeute.

London, 13. Jan. (ctr. Bln.) Ein Petersburger Telegramm der „Morningpost“ weiß von einer neuen Waffe der Deutschen zu berichten, die an die altrömischen Katapulte erinnern soll. Es sind die Landtorpedos. Sie plagen durch elektrischen Kontakt und schleudern große Sprengstücke lautlos auf eine Entfernung von vierzig Metern, indem sie gleichzeitig giftige Gase verbreiten. Es handelt sich im Wesen um eine weitere Entwicklung der Handgranate.

— Deutscher Heldensinn. Ein Schlossergehilfe in einer Kasseler Fabrik, Gatte und Vater, hatte im Schützengraben einen Allegeißel seiner Mutter erhalten. Darauf bestat die Mutter, deren zweiter Sohn gleichfalls im Felde steht, folgende deutsche Antwort: „Liebe Mutter! Du schreibst, Du würdest wahnsinnig, wenn mir etwas passierte. Boh Bomben und Granaten! Dafür sind wir im Krieg. Wir fürchten uns vor dem Tode nicht. Denn unser Schicksal liegt in Gottes Hand, und sein Wille geschehe, und da wird nicht gemurmelt und nicht gebarnet. Sei stolz, daß Du zwei Söhne fürs Vaterland geben kannst. Oder ist Dir lieber, wenn die Russen kommen und Deine Söhne sitzen hinterm Ofen?“

Die unsinnige Schreibweise, die immer noch weite Kreise beherrscht, spricht am deutlichsten aus der Tatsache, daß in der Reichshauptstadt die Post zu Neujahr trotz des Krieges 10,6 Millionen Briefe und Karten ausstrahlen mußte. Rund acht Millionen entstammten aus Berlin selbst, der Rest kam von außerhalb. Auch im Feldpostverkehr wird allerorten vom Publikum unausgesetzt weiter gedrängt. Es ist festgestellt worden, daß z. B. eine Dame gleichzeitig 48 Postkarten an dieselbe Adresse ins Feld und eine andere 190 an verschiedene Adressen abgesandt hat. Das ist nicht nur ein Mißbrauch der Postfreiheit, sondern das ist helle Wahnsinn, gegen den behördliche Eingriffe werden sollte.

Streng, aber gerecht. Eine strenge Strafe für die bekundete deutschfeindliche Gesinnung erhielt laut „Deutsche Tagesztg.“ vom Kriegsgericht in Döberitz der Bergmann Viktor Besson aus Großhettlingen. Besson hatte deutschfeindliche Äußerungen getan und auch laut französische Lieber gesungen. Der Angeklagte hat selbst einen Sohn und Schwiegersohn im deutschen Heere. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Der Film im Dienst der Lüge. Um ihren Lügen den Schein der Wahrheit zu geben, greifen unsere Gegner zu den verzweifeltsten Mitteln. In Rußland wurden in den Kinos Bilder gezeigt, die deutsche Krankenschwestern beim Plündern zeigten, und England und Frankreich kann sich nicht genug tun in abfälschenden Filmbildern, angeblich deutscher Greueln. Sogar in den neutralen Ländern scheint man sich nicht, solche erlogenen Beweismittel zu verbreiten und in Amerika hat dieser Tage erst der Prozeß gegen einen schamlosen Filmschleifer stattgefunden, der mit einer Verurteilung des Betrügers endigte. Er hatte die furchtbaren Kriegsgreuel der Deutschen, die auf den europäischen Schlachtfeldern ausgenommen sein sollten, so hergestellt, daß der Kinomann sich mit einer Truppe Kinoschauspieler nach einem amerikanischen Badeort versagte und die ganze Geschichte dort mimte. Den

Die Revolution in der Küche.

Hausfrau und Köchin. Die Süßigkeitskellerei. Die Kunst, Kartoffeln zu kochen. Der grüne Hering. Die Wurst in der Speisekammer. Hausmannskost.

Das aktuellste Thema von heute ist die Küche in bürgerlichen Haushalten. Die Frau wird zur leitenden Mitarbeiterin im Kriege um Deutschlands Existenz berufen, von deren energischer Betätigung das Durchhalten daheim wesentlich abhängt. Hat sie in Friedenszeiten versäumt, auf die praktischen Kenntnisse zu achten, so ist das Unterlassene nachzuholen, denn auch die beste Köchlein kann heute nicht entscheidend sein, weil es sich nicht darum handelt, gut zu kochen, sondern mit den vorhandenen Materialien für die Küche auszukommen. Wir wissen noch nicht, wann der Friede geschlossen werden kann. Um ihn zuversichtlich erwarten zu können, muß im Hause die umsichtige Organisation Platz greifen, wie sie im Felde besteht.

Die deutsche Reichsregierung hat für den Lebensmittelverbrauch wie bekannt die erforderlichen Bestimmungen getroffen. Am Freitag dieser Woche tritt das Verbot des Nachtbadens in Kraft, wir werden uns daher zum Teil mit einer Brotschnitte zum Kaffee behelfen müssen. Und wir können das sehr leicht, wenn wir uns nur machen, daß das ausgiebige erste Frühstück mit geschmierten Brötchen gar keine uralte Einrichtung ist. Vor 1870 und noch eine ganze Weile nachher gab es zum Kaffee nur trockene Semmeln, von süßem Gebäck gar nicht zu reden. Heute gebrauchen wir den Weizen besser, da muß die zu Deutschland aus England und Amerika herübergekommene Süßigkeitskellerei, die sich zum letzten Fest wieder in einer enormen Kuchenbäckerei äußerte, sich beschränken. Keiner kann hier besser lenken und leiten als die Hausfrau, womit nicht gesagt sein soll, daß das weibliche Geschlecht mehr Kuchen vertilgt, wie die Männer. Man findet auch bei letzteren sehr viel die Kuchenpassion.

Amerikanern, die das erfahren hatten, wurde die Geschichte aber doch zu bunt; es fanden sich ein paar Kinogäste, die die Geschichte an die große Glocke hängten, und so kam die Angelegenheit vor Gericht. Der Kinofälscher wurde zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt und seine gefälschten Breuelfilms wurden eingezogen. Man sieht also mal, wie es gemacht wird.

Ein tapferer Junge ist der Sohn des landwirtschaftlichen Tagelöhners Köberle in Colmar i. E., der trotz seiner großen Jugend, er zählt erst 13 Jahr 6 Monate, das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten hat. Er war von Colmar mit den Truppen ausgewandert. Bald stießen sie auf feindliche Grenztruppen. Köberle schlich sich in die feindlichen Reihen, zerschlug die Telephondrähte, wurde gefangen genommen, entwickelte den Franzosen und nahm ihnen außerdem 8 Gewehre fort. Vier Stadi vermochte er mit Ausbietung aller Kräfte zu schleppen, die andern vier versteckte er sicher. Bei einem Gefecht rettete er zwei Offiziere das Leben. Dafür wurde er dem Kaiser vorgeschickt und befördert. Mit dem 16. Lebensjahre darf er seine Orden und Ehrenzeichen anlegen. Er wird in einer Unteroffizierschule weiter gebildet werden.

Eine Beschleunigung in der Bestellung der Feldbelese ist im neuen Jahre zu konstatieren. Aus dem Osten, wohin im Orange der Millionen von Weihnachtsendungen und der gerade dort sehr umfassenden militärischen Bewegungen mit einer Ankunftsduer von zwei bis drei Wochen zu rechnen war, kommen jetzt Sendungen schon in sechs bis acht Tagen. Aus dem Westen sind, wenn der Absender nicht gerade im Zentrum von Kämpfen steht, Mitteilungen bereits in vier bis fünf Tagen da. Das sind also Verhältnisse, die befriedigend genannt werden können, und sie werden noch besser werden, wenn, wie geplant ist, in die besonders in Betracht kommenden Tage zwei Postwagen eingestellt worden sind. Trotzdem ist eine Minderung der Schreibwut dringend zu empfehlen. Dieser Tage teilte u. a. ein Gast des Feldmarschalls v. Hindenburg mit, daß bei dem berühmten Heerführer täglich 1500—2000 Postkarten eingehen. Was machen sich die Absender nur eigentlich von dem Begriff „Zeit“ für eine Vorstellung? Und wenn ein Feldgrauer täglich eine Karte bekommt, so ist es doch auch genug und er zufrieden.

Lezte Nachrichten.

Französische Mißerfolge im Oberelsaß.

(ctr. Bln.) Ueber französische Mißerfolge im Elsaß wird der „Voss. Ztg.“ aus Basel berichtet: Französische Verwundete erzählen, daß man in französischen Heeresstreifen sich sehr viel von der französischen Offensive im Oberelsaß versprochen habe. Man habe gehofft, längstens bis Neujahr wieder in Mülhausen einrücken zu können. Zum mindesten aber glaubte man, mit dieser Offensive die deutsche Front in Nordfrankreich und Flandern zu schwächen. Französische Offiziere erklären, es wäre einfach den deutschen Truppen gar nicht beizukommen gewesen. Jede Lücke der deutschen Verteidigungslinie sei rasch wieder ausgefüllt worden, gerade als ob Deutschland Truppen hätte aus dem Boden stampfen können. Andererseits hätten die Franzosen bei Beginn der Offensive alle ihre verfügbaren Kräfte eingesetzt.

Der Widerstand Rußlands.

(ctr. Bln.) Nach einem römischen Telegramm der „Köln. Ztg.“ findet in der Presse ein langer Bericht der Neapeler Zeitung „Mattino“ aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier Beachtung, der unter dem Titel „Die letzten Atemzüge des russischen Widerstandes“ den Verlauf der Operationen im Osten darstellt. Er kommt zu dem Ergebnis, das russische Heer sei zur Offensive nicht mehr fähig, die Niederlage unvermeidlich und Rußland zum Frieden entschlossen. Es mache nur noch verzweifelte Anstrengungen, Galizien als Pfand für den Friedensschluß zu behalten. Die römische „Viat“ bringt eine Bukarester Meldung über die trübe Lage der Russen, die vergeblich auch Rumänien in den Krieg hineinzuziehen suchen und sich schon darauf vorbereiten, sich hinter der Weichsel zu versammeln.

Paris, 13. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Matin“ meldet, daß bei Rugerre bei Yonne ein Militärzweidecker abgestürzt ist, wobei der Lenker getötet wurde.

Für Gemüse werden bei zeitgemäßen Ansprüchen Konserven und frische Kulturen sorgen. Dagegen ist die Kartoffel der besonderen Fürsorge zu empfehlen. Auch wenn kein Mangel daran besteht, so sollen doch nicht mehr als den Tisch kommen, als verbraucht werden. Eine außerordentlich große Hauptsache wird noch zu wenig beachtet. Nicht alle Kartoffelsorten wollen ein gleichartiges Kochen, es muß ausprobiert werden, wie lange Kochen und Dünsten zu dauern hat. Bleiben die Kartoffeln zum Teil hart oder zerfallen sie, so geht ein erheblicher Teil von ihrem Wert verloren. Auch hier heißt es, Geduld zu üben im Hinblick auf das Wort: „Ohne Fleiß kein Preis.“ Alle Küchenreste sollen tünlichst in irgendeiner Weise der Viehfütterung dienlich gemacht werden.

An Fleisch besitzen wir ebenfalls große Konservenvorräte. An Geflügel wird es nicht fehlen, auch Fische zeigen keinen Mangel. Der „grüne“ Hering braucht auch nicht den vornehmsten Tisch zu schmecken. Rindfleisch haben wir für den Verbrauch vorrätlich genügend, dagegen muß im Hinblick auf die Futtervorräte mit einer Abnahme der Schweinehaltung und Schweinefleisch gerechnet werden. Das heute bestehende Überangebot in Schweinen soll daher, wozu wiederholt aufgefodert wird, zur umfangreichen Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Wurst, Pökefleisch, Konserven) benützt werden. Die Metzger sollen das Nötige tun, und das Publikum wird gern und mäßig bei ihnen seinen Bedarf für die kommenden Tage beden. Mit gutem Willen läßt sich nicht bloß viel, sondern alles erreichen.

Die Revolution in der Küche sieht also viel ungefährlicher aus, als sie augenblicklich einer praktisch nicht recht erfahrenen Hausfrau erscheinen will; denn im Grunde genommen ist sie nur die Rückkehr zur früheren größeren Einfachheit und zur guten alten Hausmannskost, deren Zubereitung ein wirkliches Vergnügen voraussetzte, und die so unverdienterweise vom Kotelett mit Konserven, süßen Speisen usw. vielfach in die Ecke gedrängt worden ist.

Berlin, 13. Jan. (Ctr. Bln.) Ein Zeichen für die zunehmende Wiederkehr von Ruhe und Verkehr in Belgien ist, daß gestern laut Berliner Lokal-Anzeiger in Antwerpen die allgemeine deutsche Schule in allen Klassen eröffnet ist.

Berlin, 13. Jan. (Ctr. Bln.) Wie polnische Blätter melden, herrscht bei den Russen Mangel an Schuhwerk. In Dobzynje, das die Russen acht Tage lang besetzt hielten, suchten sie besonders nach Schuhen.

Berlin, 12. Jan. (Ctr. Bln.) Die „Kreuztg.“ schreibt: Dem Besuch eines deutschen Fliegers über der Themse- mündung ist bald ein neuer Vorstoß unserer tapferen und fähigen Flieger der Luft auf die englische Hauptstadt gefolgt. Diesmal war es ein ganzes Flugzeuggeschwader, das sich den Engländern bemerkbar machte und nur der dichte Nebel, der an diesem Tage (am Sonntag) das Land bedeckte, rettete London vor dem Bombardement. Meldungen verschiedener Blätter aus Kopenhagen zufolge waren es mindestens 16 Flugzeuge, die den neuen Besuch an der Themse abstateten. Seinen Rückweg nahm das Geschwader die englische Südküste entlang bis Dover, wo einige Bomben abgeworfen wurden. Darauf ging es in der Richtung Dänischen weiter. Auf die von den Engländern besetzten Teile von Dänischen wurde ein heftiges Bombardement eröffnet. Im ganzen wurden 40 bis 50 Bomben herabgeworfen. Die deutschen Flieger blieben angeblich von englischen Flugzeugen unbehelligt. Nachdem sie eine halbe Stunde über der Stadt gekreuzt, kehrten sie unbeschädigt nach ihrem Aufstiegsort zurück.

Berlin, 13. Jan. (Ctr. Bln.) Ueber Amsterdam wird verschiedenen Blättern aus Berlin gemeldet: Das ganze Interesse konzentriert sich auf die Expedition der deutschen Flieger an die französische Nordküste. Wegen der Angst, daß die Deutschen ihre Luftangriffe auch auf Paris wiederholen werden, sind neuerdings mächtige Scheinwerfer auf den Höhen von Montmorency, St. Cloud und Bellevue angebracht worden.

Die Hindenburg-Spende.

(Ctr. Bln.) Aus Leipzig wird berichtet: Die Vertreter der deutschen Städte sind heute nach dem Osten abgereist, um dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg die von ihnen gesammelte Hindenburg-Spende zu übergeben. Die Herren werden den Generalfeldmarschall amtlich von der Hindenburg-Spende der deutschen Städte, die annähernd zwei Millionen Mark ergeben hat, in Kenntnis setzen und sie dem Feldmarschall zur Verfügung stellen. Die Hindenburg-Spende ist übrigens noch nicht abgeschlossen, sondern wird weiter fortgesetzt.

Berlin, 13. Jan. (Ctr. Bln.) Nach den ungeheuren Verlusten an Offizieren, welche die Engländer in Flandern erlitten haben, erwartet laut „Berl. Tagbl.“ die „Times“ daß die neuen Offiziere, die an die Front gehen, hinreichend ausgebildet seien, um sich selbst und die Truppen mehr zu schonen. Eine neue Offensive sei wegen des Mangels tüchtiger Offiziere weit bedenklicher als für die Deutschen.

Die Wolle steigt noch immer im Preise.

Ich empfehle zu alten Preisen:

Damen u. Kinderstrümpfe.

Keine Restbestände in

Leibbinden, Lungenwärmer, Kopfwärmer, Handschuhe auch Grimmerhandschuhe gebe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab.

Ed. Kleineibst Nachf.
Fritz Glöckner jr.

Feldpost-Briefhüllen

Feldpost-Pakete

(1 Pfd.-Pakete hoch u. quer)

vorrätig bei

A. Gramer.

Holzverkauf der Oberförsterei Weilburg (Windhof.)

Am Freitag, den 22. Januar 1915 von vormittags 10 Uhr ab gelangen in der Wirtschaft Schuster in Cubach aus Distrikt 53a, b und 54 Mannstiel nachstehende Hölzer zum Verkauf:

10 Stück Eichenstämme 1. Kl., 4 Km. Lärchen-Rutzellen und -Knüppel (2 m lange Gartenpfosten), 5 Km. Eichenknüppel, 460 Eichenwellen, 9 Buchen mit 397 m und mehr Durchmesser = 8,3 Jm., 135 Km. Buchenscheit, 20 Km. Buchenknüppel, 4810 Buchenwellen und 680 Weichholzwellen.

Brennholz-Versteigerung.

Montag, den 18. Januar 1915, vormittags 10 Uhr, kommt im Distrikt 12 „Neuschenbach“ nachstehendes Holz zum Verkauf:

43 Km. Eichen-Scheit und Knüppel (darunter Kieferholz), 505 Km. Buchen-Scheit und Knüppel, 43 Pdt. Buchen-Wellen, 8 Km. Buchenscheit, 9 Pdt. Weichholzwellen (Deck- und Erbsenreifer).

Anfang der Versteigerung bei 235, gegenüber der neuen Kaserne. Bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf um 11 Uhr im Weilburger Saalbau statt.

Weilburg, den 13. Januar 1915.

Der Magistrat.

Dreher, Maschinen- schlosser, Bau- schlosser, Kessel- schmiede, Schmiede

zum sofortigen Eintritt bei lohnender Beschäftigung gesucht.

J. E. Fries Sohn,
Frankfurt a. M.-Eld.

Kaufe

Stricklumpen

gegen Kassa per Kilo 70 Pf., verrechne Kupfer, Messing zu den höchsten Tagespreisen

Handlung B. Schmidt IX.
Laubuschbach.

Der obere Stock

meines Hauses ist vom 1. April ab zu vermieten.

Prof. Ottmann.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert innerhalb 2—3 Tagen nach jedem Muster billigt

A. Gramer.

Frauen-Turnverein.

Turnen Mittwoch 6—7

Oberförsterei Merenberg.

Montag, den 18. Januar, von vormittags 10 Uhr ab kommen in der Schmidt'schen Wirtschaft zu Hachholzhausen aus dem Schutzbezirk Hachholzhausen Distr. 52 Breiteloh, 55 Gadenberg, 61, 62 Hungrißhäuser- heid zum Verkauf: Fichten: 2 im Ruzknüppel, 27 im Knüppel 64 Pdt. Wellen, 820 im Kiefer; Buchen: 88 im Scheit, 225 im Knüppel, 37 Pdt. Wellen; Kadelholz: 2 Stämme = 1,6 im 14 im Scheit, 33 im Knüppel.

Donnerstag auf dem Markt und im Hause ff. Koch- und Bratschellfisch, Kabsiau zu billigen Preisen.

Erch Ufer jr.

Die zur Regelung des polizeilichen Meldewesens benötigten Formulare:

Anmeldezettel für Private (hellblau)

Anmeldezettel für Hotels pp. (mattgrün)

Abmeldezettel (weiß)

Fremdenbücher,

Polizei-Berordnungen zum Aushang in den Wirtschaften

sind vorrätig in der

Druckerei des „Anzeiger“.

Achtung! 2 Vaterlands-Märsche voll Schneid und Feuer.

Hoch Hohenzollern.

March von Emil Ohlsen. Op. 63.

Ausgaben:

Für Klavier, 2-händig M. 1.20 Für Pariser Besetzung M. 1.20
Für Klavier u. Violine oder Für Salonorchester M. 2.10
Fide M. 1.50 Für großes Orchester M. 3.—

Alt-Lothringischer Lieder-Marsch.

Mit Benutzung einiger der im Allerhöchsten Auftrage Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. von Karl Wolfram bearbeiteten „Alt Lothringischen Volkslieder“ von Emil Ohlsen. Op. 126.

Ausgaben:

Für Klavier, 2-händig M. 1.50 Für Pariser Besetzung M. 1.50
Für Klavier u. Violine oder Für Salonorchester M. 2.40
Fide M. 1.80 Für großes Orchester M. 3.—

Zu beziehen von

G. D. Uhse, Musikalienhandlung.

Berlin O, Grünerweg 95 (kein Laden.)

Der Verkauf der Seefische

auf dem Markt beginnt Donnerstag vormittags 11 Uhr. Der Preis ist für kleine Fische 22 Pfg., für große 27 Pfg. das Pfund.

R. Sonnenwald.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aus hungern. Auch das wird ihnen nicht gelücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotkorn nicht an das Vieh verfüttert werden.

Halte darum Haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Draht immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffeln erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.



Verlustliste.

(Oberlahn-Kreis.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen, Darmstadt.
Gefechte vom 3.—22. 12. 14.
Ref. Rudolf Harry Bauer aus Weilburg gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 144, Meß.
Gefechte vom 24.—30. 11 und 1.—23. 12. 14.
Musk. Wilhelm Klein I aus Blessembach schw.

Korsetts

— mit 10 Prozent Rabatt —

während meines Saison-Ausverkaufs

J. C. Jessel, Hoflieferant.

Schützt euere Krieger

bei dieser Witterung vor Nässe durch die wasserdichte

Regen- und Windschutz-Hose

„Jukona“,

wasserdichte Kriegerwesten

„Kriegerstolz“

zu haben bei

Otto Feldhausen, Schneidermeister.
Schwanengasse 12.

Fruchtpreise.

Frankfurt, 11. Januar 1915.

Weizen hiesiger 27.65—00.00 M., Roggen 23.65—00.00 M., Gerste (Kiebel- und Pfälzer) 23.50—00.00 M., Gerste (Wetterauer) 23.50—00.00 M., Hafer (hiesiger) 22.30—00.00 M.